

DER RING

Magazin der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

November 2025

Bethels Fußabdruck

Der Weg zur Nachhaltigkeit ist eine Mammutaufgabe

Bethel 

› Bedrückende Armut

Pastor Dr. Bartolt Haase
besuchte Hilfsprojekte
in Tansania

› 75.000 Gäste pro Jahr

Vor 25 Jahren wurde die
Neue Schmiede gegründet



14 Es fehlt an allem
Tansania gilt immer noch als Entwicklungsland. Bethel-Vorstand Pastor Dr. Bartolt Haase machte sich ein Bild von der Lage vor Ort.

18 Mittendrin und kunterbunt
Das Freizeit- und Kulturzentrum Neue Schmiede in der Ortschaft Bethel feiert das 25-jährige Bestehen.



06

Titelthema

Bethel setzt sich für Nachhaltigkeit, das heißt für ein stabiles Gleichgewicht zwischen ökologischen, sozialen und ökonomischen Ressourcen ein.

■ Bild (Titel): pingebat – stock.adobe.com

Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 22 **Menschennah**
Christian Bories setzt sich mit großer Begeisterung dafür ein, dass Menschen mit Beeinträchtigungen unterstützt kommunizieren können.
- 24 **Am Puls der Zeit**
Seit 20 Jahren bietet Bildung & Beratung Bethel für das Sozialwesen ein breites Spektrum an Möglichkeiten des Lernens.
- 26 **1.900 Telefonkontakte**
Der Betheler Ortschaftsreferent Fred Müller geht in den Ruhestand.
- 28 **Angepeilt**
In der Betriebsstätte Diepholz befinden sich Handel und Werkstatt unter einem Dach.
- 32 **Nahaufnahme**
Birgit Teske mag Unpünktlichkeit überhaupt nicht. Freuen kann sie sich dagegen über ein schönes Beisammensein mit den Kollegen.
- 34 **Bethel online**
- 36 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**
»Sich trennen von dem, was nicht gut ist« von Pastorin Britta Mailänder

Aus Bethel für Bethel



Trost an grauen Tagen

Der Nieselregen zieht sich durch die Tage, als wolle er nie enden. Und manchmal scheint es, als würde es gar nicht richtig hell werden. Dazu die Gedenktage – Allerheiligen, Ewigkeitssonntag. Es sind Zeiten, die aufs Gemüt schlagen, in denen die Traurigkeit still mitgeht. Da tut es gut, Trostorte zu haben.

Für mich ist die Auferstehungskapelle in Bethel ein solcher Trostort. Ein Ort, der dem Abschied Raum gibt – und dem Trost eine Tür öffnet. Wenn man dort sitzt, eng beieinander, spürt man: Hier darf geweint, erinnert, gehofft werden. Ja, fast möchte man das Wort »gemütlich« verwenden – so geborgen fühlt sich der kleine, schlichte Raum an. Dabei ist die Kapelle weit mehr als nur ein Ort für Trauerfeiern. Ihre Geschichte reicht über 130 Jahre zurück und erzählt von Menschen, die Hoffnung schenken wollten – und dabei einen ganz besonderen Raum geschaffen haben. Was nicht zuletzt das wunderschöne Fenster in der Kuppel zum Ausdruck bringt.

Am 28. Juni 1891 wurde die Kapelle beim Betheler Jahresfest eingeweiht – vor rund 8.000 (!) Menschen. Nur wenige fanden im Inneren Platz, viele lauschten draußen, als Generalsuperintendent Gustav Nebe die Weiheworte sprach. Das Lied »Jesus, meine Zuversicht« klang über das Gelände – ein Lied, das bis heute Trost spenden kann.

Die Kapelle war von Anfang an ein würdevoller Ort: »Ein würdig ausgestatteter und kirchlich eingeweihter Raum ist das Innere der Kapelle, in welcher die ernstesten und doch auch oft sehr tröstlichen Feiern für die Beerdigung abgehalten werden«, heißt es in einer Beschreibung von 1898. Und sie wuchs

mit Bethel: 1913 wurde sie erweitert, um Platz für mehr Abschiede zu schaffen. Und auch für medizinische Forschung, denn in Bethel ging es immer um das Leben in all seinen Facetten, auch in seinen Grenzen. 1950/51 erhielt die Kapelle eine Neueinrichtung. Der Bildhauer Arnold Rickert gestaltete bzw. entwarf Kreuz, Altartisch, Beleuchtung, Wandgitter – alles in stiller, klarer Schönheit. Auch der neue Name entstand zu dieser Zeit: Auferstehungskapelle – angelehnt an das Wort Jesu, das als Umschrift über dem Altar zu lesen ist: »Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen« (Joh. 12,32). Ein Name, der bis heute tröstet.

Ein weiteres Kleinod: die kleine Orgel, die seit 1953 hier steht. Ursprünglich erklang sie in der Pariser Hügelskirche, wo Friedrich von Bodelschwingh einst als Pfarrer wirkte. Sie wanderte durch Bethel – und fand schließlich ihren Platz hier. Eine klingende Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart.

Trost ist mehr als ein kleines Wort. Trost ist ein Ort. Ein Raum. Gerade in dunklen Novembertagen ist das ein Geschenk, findet

Ihr

Ulrich Pohl

Pastor Ulrich Pohl

Feinste Kerben für einen starken Ausdruck: Mit Beitel und Klüpfel schafft eine Künstlerin der diesjährigen Sommerakademie des Künstlerhauses Lydda ihren markanten »Archetyp« – und legt dabei besonders viel Wert auf die Augen als »Fenster der Seele«. Die natürlichen Färbungen der Holzmaserung nutzt sie für eine überbetonte dunkle Träne. ■ Bild: Matthias Cremer

Damit der Fußabdruck leichter wird

Auf großem Fuß zu leben – das liegt Bethel fern. Verschwenderischer Umgang mit Ressourcen wurde hier schon immer ganz unmissverständlich abgelehnt. Darum wird in Bethel zum Beispiel ein Energiemanagementsystem umgesetzt. Was man tun kann, um die Schöpfung zu bewahren, lernen die Jüngsten bereits in den Kitas. Noch sind ihre Füße klein, aber ihr »Fußabdruck« soll auch so bleiben, wenn sie älter werden. Dabei geht es nicht nur um den ökologischen Fußabdruck. Nachhaltigkeit hat auch eine soziale und eine ökonomische Dimension. Über diese drei Säulen der Nachhaltigkeit und ihre Umsetzung werden Unternehmen künftig Bericht erstatten müssen. So will es der Gesetzgeber. Bethel bereitet sich in einem großen Projekt darauf vor.

Der Aufwand ist auch eine Chance



Wichtige Energieeffizienz-Maßnahme: EvKB-Betriebstechnik-Leiter Dirk Eisberg (r.) erläutert Matthias Matuszczak (l.) und Patrick Lippek ein Blockheizkraftwerk in Gilead I.

Es sind eindrucksvolle Zahlen, die Patrick Lippek zur Veranschaulichung von Bethels ökologischem Fußabdruck aufruft: 38 Millionen Kilowattstunden Strom haben die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel im Jahr 2023 verbraucht. »Das entspricht rund 9.500 4-Personen-Haushalten«, informiert er. Patrick Lippek ist seit 1. November Bethels neuer Nachhaltigkeitsbeauftragter. Mit Hochdruck »sammelt« er Unmengen an Daten.

Patrick Lippek arbeitet mit dem Schwerpunkt Klimaschutz an der Nachhaltigkeitsberichterstattung. Ein besonders großer inhaltlicher Brocken ist aufgrund des hohen Energieverbrauchs der Gebäudesektor. Die erforderlichen Informationen über die Energiedaten hat Matthias Matuszczak. Der Leiter des Energiemanagements im Immobilienmanagement Bethel ist bereits seit 2016 auf dem neuesten Stand. Denn alle

Der Einsatz von Hightech in OP-Sälen, wie in der Epilepsiechirurgie im Krankenhaus Mara, verbraucht sehr viel Energie.



fünf Stiftungen und deren Unternehmensbereiche werden seit 2017 nach der internationalen Norm »DIN EN ISO 50001« zertifiziert. Die Norm dient dazu, die Energieeffizienz eines Unternehmens stetig und nachhaltig zu verbessern.

Matthias Matuszczak kann daher ebenfalls mit aufschlussreichen und imposanten Zahlen aufwarten: »Im Verbund haben wir aktuell 633 Gebäude, die wir für unser Energiemanagementsystem als relevant eingestuft haben. Und über alle diese Gebäude sammeln wir seit 2016 wichtige Informationen – zum Beispiel über die Energieverbräuche, das Baujahr oder bislang durchgeführte Sanierungen«, berichtet er. Das alles sei natürlich auch für den Nachhaltigkeitsbericht von großem Wert.

Im Gebäudesektor fielen vor allem die Betheler Krankenhäuser als »Energiefresser hoch Zehn« aus der Reihe, sagt Matthias Matuszczak. Allein das Evangelische Klinikum Bethel und das Krankenhaus Mara machten etwa 23 Prozent des Gesamt-Energieverbrauchs der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel aus. Das Evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge in Berlin-Lichtenberg trage weitere 14 Prozent bei. »Zusammenaddiert sind wir da also schon bei 37 Prozent. Damit machen die Krankenhausgebäude in Sachen Energieverbrauch wesentlich mehr aus als 300 Wohnheime«, so der Energiemanager. Innerhalb der Krankenhäuser gebe es viel energieintensive Technik, insbesondere in den OP-Sälen.

Dass die Energieverbräuche Bestandteil des Berichtes sein werden – und die daraus errechneten CO2-Emissionen – steht soweit fest. Viele rechtliche Anforderungen seien aber noch nicht im Detail klar. »Vermutlich werden wir uns unter Klimagesichtspunkten auch mit anderen Zusammenhängen befassen müssen«, ist Patrick Lippek überzeugt. Dazu zähle das Abfallmanagement in den Häusern der Stiftungen und Unternehmensbereiche: Welche Abfälle entstehen, und wie werden diese entsorgt?

Die Zuarbeit für den Nachhaltigkeitsbericht sei ein aufwändiger Prozess, der viel Zeit in Anspruch nehme, so Patrick Lippek und Matthias Matuszczak. Viele Daten müssten erstmalig erhoben werden. Denn zum Energiesektor gehörten im weiteren Sinne beispielsweise auch die Fuhrparks und deren Kraftstoff-Verbräuche. »Der Aufwand bietet aber auch eine große Chance«, sind beide überzeugt. Patrick Lippek: »Wir ermitteln bei der Gelegenheit, wo Bethel in Sachen Nachhaltigkeit steht, finden Schwachstellen und können so gezielt konkrete Maßnahmen zur Verbesserung ableiten.«

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Matthias Cremer, Mario Haase

Die Kinder nutzen, was die Natur ihnen bietet



»Worauf achten wir, wenn wir in den Wald gehen?«, fragen die vier Erzieherinnen der Kita Sonnenschein in Lobetal die mit Mützen und Matschanzügen eingekleideten Jungen und Mädchen. »Keine Pilze anfassen, nicht schlagen und nichts in den Mund nehmen«, halt es von den rund 15 Kindern zurück, die schon ungeduldig darauf warten, endlich Tannenzapfen zu sammeln und mit Ästen an ihrem »Tipi-Zelt« weiterzubauen.

Der beliebte Waldspaziergang vor den Toren der Kindertagesstätte wird rund dreimal wöchentlich durchgeführt und passt bestens in das Konzept der Lobetaler Einrichtung: Aufwachsen mit und in der Natur. »Wenn nicht gerade eine Unwetterwarnung vorliegt, gehen wir bei jedem Wetter 'raus«, berichtet Einrichtungsleiterin Marlen Schimmelpfennig. »Die Kinder kennen und lieben das.«

Um Farne, Blätter, Steine oder Moosstücke zu sammeln, haben die Drei- bis Sechsjährigen immer eine Tüte dabei. Nach dem Spaziergang werden alle Fundstücke in der Kita zusammengelegt und zu kreativen Bau- und Kunstwerken weiterverarbeitet.

Die Kinder lernen zudem früh, dass Müll nicht in die Natur gehört. »Sie entwickeln hier ein ganz anderes Verständnis von Ordnung und heben Getränkedosen, Plastiktüten oder Verpackungen sofort auf.«

Die Nähe der Einrichtung zum angrenzenden Wald mit dem Mechesee und einem Hügel ist prädestiniert für stundenlanges Spielen und Ausprobieren. »Die Kinder nutzen, was die Natur ihnen bietet«, erklärt die Einrichtungsleiterin. »Sie lernen dabei, dass es zum Spielen nicht immer Plastikspielzeug braucht.« Obwohl in der Kita und auf dem Außen- gelände sehr viele Materialien aus Holz bestehen, können die Kinder vier Tage in der Woche auch mit



Der energieeffiziente Holzbau schützt im Sommer vor Hitze und im Winter vor Kälte.

einem Bobbycar oder Bagger aus Kunststoff fahren. Eine Ausnahme bildet nur der fahrzeugfreie Freitag, der bewusst zum »Konsumfasten« anregen soll.

In das natürliche Umfeld fügt sich das Gebäude der Kindertagesstätte optisch nahtlos ein. Der energieeffiziente Holzbau, der 2014 fertiggestellt wurde, bietet gemeinsam mit dem umliegenden Wald einen großen Vorteil, der besonders im Sommer bemerkbar wird – Schutz vor der Hitze. »Bei uns ist es durch unsere Lage im Sommer meistens fünf Grad kühler als in der Stadt«, erklärt Marlen Schimmelpfennig. So können die Kinder morgens draußen frühstücken, ohne dass es zu heiß wird.

Damit die wichtigste Mahlzeit des Tages nicht nur gut schmeckt, sondern auch gesund ist, sorgt »Küchenfee« Beate Streich täglich für eine abwechslungsreiche und ausgewogene Ernährung. Bei den gemeinsamen Mahlzeiten der aktuell 50 Jungen und Mädchen aus den fünf Gruppen kommen nur ökologisch angebaute Lebensmittel von regionalen Anbietern wie der Lobetaler Bio-Molkerei auf den Tisch. Die harten Verhandlungen um die Übernahme der höheren Kosten dafür nimmt Leiterin Marlen Schimmelpfennig gerne in Kauf: »Ganz viele Eltern erzählen uns, dass ihre Kinder zu Hause kein Obst essen – hier in der Tagesstätte ist das dann ganz anders.« Grund dafür sei der Geschmack der frischen und qualitativ hochwertigen Produkte, den

die Kinder auch beim Naschen von Johannisbeeren, Birnen und Äpfeln aus dem Kita-eigenen Garten schätzen lernten.

Das Konzept der Kita passt perfekt in die Nachhaltigkeitsstrategie der Stiftung Lobetal, für die 2021 die Stabsstelle Ökologie & Nachhaltigkeit eingerichtet wurde. Leiterin Beatrix Waldmann entwickelt seitdem beispielsweise Projekte zum Waldumbau oder der Entsorgung von Speiseresten, schreibt Anleitungen zum Hitzeschutz und bietet Naturführungen über die Streuobstwiesen an.

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer



»Küchenfee« Beate Streich bringt ökologisch angebaute Lebensmittel auf den Tisch.

»Es gibt drei Säulen der Nachhaltigkeit«

»Sammelt die übrigen Brocken, auf das nichts umkomme.« Das war schon zu Zeiten des alten Bodelschwings der Leitspruch. Nachhaltig handeln, die Schöpfung bewahren – das ist keine »Erfindung« unserer Zeit. Aber heute ist es wichtiger denn je, mit den vorhandenen begrenzten Ressourcen sorgsam umzugehen. Zurzeit arbeiten die EU und ihre Mitgliedsländer daran, eine Pflicht zur Nachhaltigkeitsberichterstattung für die Unternehmen einzuführen. Mit Finanzvorstand Christoph Nolting, der leitenden Juristin Katrin Pieper und dem neuen Nachhaltigkeitsbeauftragten Patrick Lippek sprach Der RING darüber, was das für Bethel bedeutet.



Katrin Pieper, Christoph Nolting (M.) und Patrick Lippek hoffen auf eine sinnvolle Nachhaltigkeitsberichterstattung.

Herr Nolting, was ist das – Nachhaltigkeit?

Christoph Nolting: Nicht mehr verbrauchen, als entsprechend nachwächst. Fülle ich zwei Bäume, muss ich zwei neue pflanzen. Das wäre das Ganze einfach gesagt. Aber Nachhaltigkeit im heutigen Sinne ist deutlich komplexer.

Patrick Lippek: Viele verbinden Nachhaltigkeit nur mit Umweltschutz, aber Nachhaltigkeit geht viel weiter. Es gibt die ökologische Dimension – da geht es um Energieverbrauch, Mobilität, Gebäudemanagement, Abfallmanagement –, die soziale Dimension mit Themen wie Arbeitsbedingungen, Inklusion und Diversität sowie die ökonomische Dimension, die einen verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen und eine langfristig tragfähige Finanzierung umfasst. Das sind die drei Säulen der Nachhaltigkeit.

Künftig werden Unternehmen dazu verpflichtet, über die Nachhaltigkeit ihrer Tätigkeiten zu berichten. Was hat es damit auf sich?

Katrin Pieper: Die Pflicht zur Nachhaltigkeitsberichterstattung geht auf den Green Deal der Europäischen Kommission von 2019 zurück und dieser wiederum auf die Agenda 2030 der UN aus dem Jahr 2015. Damals wurden 17 globale Ziele für nachhaltige Entwicklung verabschiedet, um Armut zu bekämpfen, Ungleichheiten zu reduzieren und den Planeten zu schützen.

Nolting: Aus den 17 Zielen der UN hat die EU mit der sogenannten Corporate Sustainability Repor-

ting Directive einen weit gefassten Nachhaltigkeitsbegriff entwickelt, der Umweltschutz, Soziales und Unternehmensführung einbezieht und rund 1.200 Datenpunkte umfasst, über die künftig berichtet werden soll. Um das greifbarer zu machen: Der Kraftstoffverbrauch aller unserer Fahrzeuge, die dezentral erfasst sind, ist zum Beispiel ein solcher Datenpunkt. Angesichts des erheblichen bürokratischen Aufwands werden die Vorgaben derzeit überprüft und hoffentlich für soziale Unternehmen praxistauglicher gestaltet.

Pieper: Für uns ist Nachhaltigkeit ein Thema, das wir bedienen wollen. Das ist für uns selbstverständlich. Aber wenn wir uns in der Berichterstattung verlieren, dann fällt natürlich das, worum es eigentlich geht, hintenüber. Man ist so sehr mit der Berichterstattung befasst und baut dafür Strukturen auf, dass man kaum mehr Zeit für die Nachhaltigkeitsstrategie hat, um die es doch eigentlich geht. Wir bekommen ja für das Ganze kein zusätzliches Personal. Die Berichterstattung wird nicht refinanziert.

Angesichts der Daten, die nach bisherigem Stand gesammelt werden sollen, können Sie in vielen Fällen nur den Kopf schütteln.

Nolting: Ja, das stimmt. Bei manchen Anforderungen fragt man sich, welchen Sinn sie wirklich haben. So sollen etwa Angaben gemacht werden, wie die Mitarbeitenden zur Arbeit kommen und welcher CO₂-Ausstoß dadurch entsteht. Uns ist wichtig, niemanden in seiner privaten Lebens-

führung zu bevormunden. Stattdessen wollen wir Möglichkeiten bieten, die eine umweltfreundliche Anreise leichter machen, zum Beispiel durch Angebote wie Jobticket oder Jobrad. Damit zeigen wir auch, dass wir im Wettbewerb um Fachkräfte attraktive Arbeitsbedingungen bieten. Wo der Nahverkehr nicht gut ausgebaut ist, wird selbstverständlich niemand dafür kritisiert, wenn er mit dem Auto kommt. Wichtiger als die reine Datenerfassung ist, dass wir dort aktiv werden, wo wir tatsächlich Einfluss nehmen können.

Wie die künftige Richtlinie aussehen wird, ist wieder offen und muss auf EU-Ebene abgestimmt werden. Warum gibt es in Bethel trotzdem schon ein Projekt zur Umsetzung der Berichtspflicht?

Pieper: Wir können nicht warten, bis die Richtlinie auf EU-Ebene entschieden und dann in deutsches Recht überführt ist. Weil wir Zeit brauchen, die Daten zusammenzutragen. In diesem Kontext sind wir unterwegs und müssen in dem Projekt immer wieder neu schauen: Welchen Schwerpunkt setzen wir jetzt? Und welche Punkte verschieben wir vielleicht noch mal, weil man auf EU-Ebene plötzlich diskutiert, dass das Thema wahrscheinlich irrelevant wird. Deswegen gucken wir, welche Kennzahlen für uns aus Unternehmenssicht wichtig sind. Die Frage ist: Was können wir vorbereitend tun, und was können wir sowieso verwerten?

Wie sieht die Projektarbeit konkret aus?

Lippek: Im Juli ist das Projekt gestartet. Der erste

Schritt ist die Wesentlichkeitsanalyse. Dabei betrachten wir zum einen, welche Auswirkungen unsere Arbeit auf Mensch und Umwelt hat, und zum anderen, welche äußeren Entwicklungen für uns Chancen oder Risiken mit sich bringen, auch in finanzieller Hinsicht. Wir sind dabei, in Teilprojekten und im Kernteam diese wesentlichen Themen zu identifizieren. Zunächst anhand der Pilotprojekte Bethel.regional und Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Und im Anschluss wollen wir dann die Datenabfrage auf den gesamten Stiftungsverbund ausrollen. Eine externe Beratungsfirma hilft uns bei dem Prozess. Die Herausforderung ist, aus dezentralen Strukturen zentralisierte Daten für den Bericht aufzuarbeiten.

Wo will Bethel hin in puncto Nachhaltigkeit?

Pieper: Wir sind jetzt noch nicht an dem Punkt, wo wir eine Strategie, also feste Ziele haben können, weil wir den Status Quo noch gar nicht kennen. Wichtig ist erst einmal, dass Sensibilität für das Thema Nachhaltigkeit entsteht. Das Ziel jetzt ist aus meiner Sicht, das Thema in das Unternehmen zu bekommen, verständlich zu machen, was das eigentlich bedeutet. Letztendlich kommt auf uns zu, die Struktur für eine neue nachhaltige Unternehmenskultur zu etablieren und Ziele zu definieren, auf die man im Laufe der Jahre hinsteuern will. Die Erfüllung der gesetzlichen Pflicht zur Berichterstattung wird nur ein Teil davon sein.

■ Interview: Petra Wilkening | Bild: Christian Weische

Hilfe wird überall benötigt

Gut 7.000 Kilometer Luftlinie liegen zwischen Bethel und Tansania – doch die Bande sind historisch eng. Friedrich v. Bodelschwingh der Ältere selbst initiierte Ende des 19. Jahrhunderts die spätere Bethel-Mission in Ostafrika, beginnend mit einem Kinderheim in Lutindi für befreite Sklavenkinder. Heute ist Bethel bedeutendes Mitglied der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), zu der auch vier tansanische Diözesen der evangelisch-lutherischen Kirche Tansanias gehören. Bei seinem Antrittsbesuch verschaffte sich Bethels Vorstandsmitglied Pastor Dr. Bartolt Haase auf einer Visitationsreise einen direkten Eindruck von den diakonischen Hilfsprojekten vor Ort.



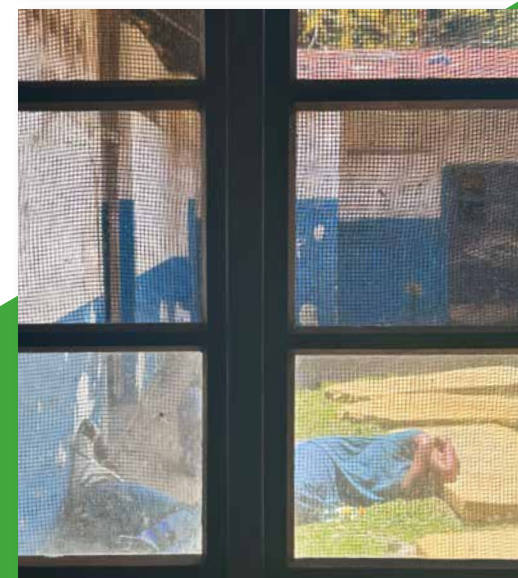
»Es ist sehr schön, zu erleben, welch große Spuren Menschen aus Bethel in Tansania hinterlassen haben. Die meisten der von uns besuchten Einrichtungen gehen auf die Gründung durch die Bethel-Mission zurück. Bis heute erfahren Menschen hier wertvolle Unterstützung und Hilfe«, sagte Pastor Bartolt Haase. Und diese Hilfe wird überall im Land dringend benötigt.

Auch wenn es in den großen Städten wie Dares-salam Anzeichen einer entwickelten Mittelschicht gibt und die Armut im Land langsam abnimmt, zählt Tansania immer noch als Entwicklungsland. Unterschiedliche Statistiken der Weltbank und anderer Indizes weisen aus, dass bis zu 45 Prozent der Bevölkerung von weniger als zwei Dollar am Tag leben müssen, was absolute Armut bedeutet. Die allgemeine Lebenserwartung ist niedrig. Wegen mangelnder medizinischer Versorgung, gerade in den ländlichen Gebieten, ist die Kinder- und Müttersterblichkeit im Land weiterhin hoch.

Vor allem die Kirchen im Land unterhalten aber ein Netz von diakonischen Einrichtungen, das in Kooperation mit staatlichen Behörden versucht, Anlaufstellen für Bedürftige zu bieten. Pastor Bartolt Haase besuchte zusammen mit Bethels VEM-Delegierte Kathrin Steinkamp Waisenhäuser, Blinden – und Förderschulen, Straßenkinderprojekte, Psychiatrien, Hospitäler und ambulante Krankenstationen – vom Osten des Landes über die Serengeti-Savanne und den Victoriasee bis hin zu den entlegenen Regionen ganz im Westen an der Grenze zu Ruanda.

»Der Standard in einigen Einrichtungen ist bedrückend. Die Sanitäreinrichtungen sind alt und verbraucht. Es fehlt an Betten, sauberen Matratzen oder Medikamenten. Umso mehr zählt das große Engagement, das die Mitarbeitenden zeigen«, so Pastor Bartolt Haase.

Erste Station war hoch in den Usambarabergen Tansanias das Mental Hospital von Lutindi, eine von nur drei psychiatrischen Kliniken des Landes. Mit Klinikleiter Dr. Katyetye Marva machte sich Pastor Haase zwei Tage ein Bild von der Lage und dem Bedarf vor Ort. ▶





Dr. Edson Michael Buhagale (l.) zeigt die Notfallambulanz im Bukoba Town Health Center.



In der Irete Regenbogenschule lernen Kinder mit und ohne Behinderungen zusammen.

1896 von Bethel-Missionaren gegründet und 1904 nach Plänen von Karl Siebold zur ersten »Kolonial-irrenanstalt« ausgebaut, befindet sich die Klinik inzwischen seit einigen Jahren in der vollständigen Selbstverwaltung der tansanischen »North-Eastern«-Diözese. Bethel und verschiedene Freundeskreise unterstützen die Klinik finanziell, mit Sachspenden und Wissenstransfer.

Die Klinik bietet Platz für 30 Frauen und 90 Männer. »Meistens sind wir überbelegt, weil wir die Patienten nicht abweisen, wenn sie zu uns kommen«, berichtete Katyettye Marva. Psychosen, Depressionen, vor allem aber die steigende Drogenabhängigkeit im Land sind die Ursachen für Einweisungen. Einige Patienten würden buchstäblich von ihren Familien oben auf dem Berg vor dem Hospital

abgegeben, so Katyettye Marva. Mit einfachen Mitteln kümmern sich 15 Pflegerinnen und Pfleger, Ärztinnen und Ärzte um die Menschen.

Die Schlafbaracken sind karg. Essen wird in den Gärten am Hang selbst angebaut. Medikamente sind knapp, ein Methadon-Programm gibt es nicht. Aggressives Verhalten durch Entzugserscheinungen ist oftmals die Folge. Die Medikamentierungen führen dazu, dass viele Patienten den Tag dösend auf Schaumstoffmatratzen im Freien oder den Aufenthaltsräumen verbringen. Eine Beschäftigung auf der kleinen Teeplantage und in der Werkstatt für Sisal-Fußmatten kommt nur für die wenigsten in Frage. »Was wir vor allem brauchen, sind Fortbildungen für unsere Mitarbeitenden«, sagte der Arzt im Gespräch mit Pastor Haase, der eine Kooperation

zusagte. »Bethel wird Lutindi weiterhin unterstützen. Uns ist es wichtig, dass diese Hilfe nachhaltig wirkt und zu einer substanziellen Verbesserung der Situation vor Ort führt«, betonte der Bethel-Vorstand.

In Irete, einem Klein-Bethel in der Stadt Lushoto, konzentriert sich die Hilfe auf Kinder mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Die Regenbogenschule soll demnächst 200 Kinder aus dem ganzen Land aufnehmen und beherbergen. »Die Schule ist inklusiv angelegt. Hier lernen die Kinder zunächst soziale Fähigkeiten wie essen, waschen und anziehen, dann schreiben und rechnen und schließlich erste berufliche Fähigkeiten wie Gartenarbeit und Tierhaltung«, erklärte Schuldirektor Robert Shehagilo. In der benachbarten Blindenschule, die 1963 unter anderem mit Geld aus Bethel als erste des Landes gegründet werden konnte, werden rund 110 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, darunter auch mehrere Kinder mit Albinismus. In einem neu gebauten »Haus der verlassenen Kinder« leben diejenigen Waisenkinder, für die kein Anschluss mehr an ihre Familien vermittelt werden konnte.

bislang geholfen werden. Waisenkinder, deren Mütter vielfach bei der Geburt gestorben sind, finden im Ntoma Waisenhaus Zuflucht. Ein nur elf Tage altes Baby wurde an dem Tag abgegeben, als die Bethel-Gäste zu Besuch kamen. »Wenn wir Glück haben, bringen die überforderten Familien die Kinder. Oftmals werden die Babys aber auch ausgesetzt. Im Busch, an Busstationen oder in Toiletten«, berichtete Leiterin Schwester Peninnah Kaimukilwa. 80.000 tansanische Schilling, umgerechnet 28 Euro kostet die Pflege eines Waisenkinds im Monat. Nur eine von zehn Familien kann das Geld selbst aufbringen.

■ Text und Bild: Johann Vollmer



Schwester Adventina Kyamanywa leitet das Tumaini-Kinderzentrum in Bukoba.

Waisen- und Straßenkinder brauchen Unterstützung.



Wie schwer die Schicksale vieler Kinder sind, berichtete Schwester Adventina Kyamanywa, die das Tumaini-Kinderzentrum in Bukoba am Victoriasee leitet. »Bei uns finden die Kinder, die abgelehnt, vernachlässigt, verstoßen oder Opfer von Missbrauch geworden sind, ein Zuhause. Denn jedes Kind verdient Liebe und Sicherheit«, sagte sie beim Besuch der 2003 gegründeten Einrichtung. Kinder, die von Streetworkerinnen oder Behörden auf der Straße aufgegriffen werden, bekommen hier Schutz, Nahrung, Unterkunft und Schulbildung. Rund 2.000 Kindern konnte so mit knappen Geldern



Kunterbunt

wie die Gesellschaft

Seit einem Vierteljahrhundert ist das Freizeit- und Kulturzentrum »Neue Schmiede« in Bielefeld-Bethel ein Ort des Zusammenkommens für Menschen mit und ohne Einschränkungen. Aus der Vision des Gründers Reinhard Bücker entstand im Jahr 2000 ein Kultur- und Freizeitzentrum, das Menschen zusammenbringt – barrierefrei und mitten in der Ortschaft.



Essen, trinken und zugleich Musik genießen – das ist beim Kulturbrunch im Lokal der Neuen Schmiede möglich.



Zum Jubiläumsfestakt konnten die Leiter der Neuen Schmiede Anneke Berger (3. v. l.) und Christian Schütte (l.) auch das frühere Leitungsteam begrüßen: Reinhard Bücker und Susanne Stelbrink.

Die Geschichte des Freizeitzentrums beginnt mit dem Freizeitwerk Bethel. Dort waren damals acht Mitarbeitende angestellt. Da das Gebäude jedoch alt, dunkel und nicht barrierefrei war, musste es geschlossen werden. Somit gab es in der Ortschaft nach 19 Uhr kaum noch Treffpunkte für die Klienten: »Da waren die Bürgersteige hochgeklappt«, erinnert sich der damalige Leiter Reinhard Bücker. Tausende Menschen saßen zu Hause, weil städtische Angebote für viele aufgrund ihrer Beeinträchtigungen nicht erreichbar waren. Daraus entstand Reinhard Bückers Vision: »Wir wollten, dass, anders als im Freizeitwerk, nicht nur die mobilen, sondern auch Menschen mit schweren und komplexen Behinderungen zu uns kommen können.« Im Jahr 1995 bot sich durch ein Jahresspendenprojekt die Chance, seine Idee eines inklusiven Kultur- und Freizeitzentrums Wirklichkeit werden zu lassen. »Kultur sollte ins Haus« kommen, und das Angebot sollte so attraktiv sein, dass auch die Menschen aus der Stadt es gerne nutzen.

Das hat geklappt – und wie. In seiner Rede, die Stefan Helling-Voß, Geschäftsführer von Bethel regional, anlässlich des Jubiläums beim offiziellen Festakt im September hielt, hob er die Inklusion hervor, für die sich die Neue Schmiede einsetzt: »Wir alle gehen gerne zur Schmiede, die so kunterbunt ist wie die Gesellschaft selbst.« Die Schmiede biete zahlreiche Projekte zum Thema Inklusion an und sei damit Vorreiter für einige Projekte der Stadt Bielefeld. Leiterin Anneke Berger betonte, dass die Schmiede in den 25 Jahren »inhaltlich gewachsen« und ein Haus sei, das viele Angebote vereine.

Die heutige Neue Schmiede setzt sich zusammen aus dem alten Haus Saron, in dem sich Büros und Tagungsräume befinden, sowie dem 25 Jahre alten Anbau. Dort, wo früher in der »Alten Schmiede« Pferde beschlagen wurden, befindet sich heute der 2.430 Quadratmeter große Saal, der genügend Platz für Kultur und Veranstaltungen bietet. ▶



Im Gartensaal findet der beliebte Spieletreff statt.

Im Jahr 2021 erfolgte mit dem Gartensaal ein weiterer Ausbau, der vor allem für Tagungen und Feiern genutzt wird. Außerdem entstand eine moderne Großküche.

Das wirtschaftliche Herzstück der Neuen Schmiede ist die Gastronomie. Leiter Christian Schütte berichtet stolz: »Wir können jetzt 600 Essen pro Tag produzieren.« Außerdem werden 10.000 Pizzen und 5.000 Schmiede-Burger pro Jahr vorbereitet. Rund 1.500 Menschen pro Woche nutzen das Angebot. Mit den Einnahmen lassen sich auch andere Angebote der Neuen Schmiede finanzieren. Auch Alkohol wird im Freizeit- und Kulturzentrum ausgetrennt. Reinhard Bucker setzte sich hierbei gegen

anfängliche Bedenken durch. Er wollte die Neue Schmiede zu einer Gaststätte machen, zu der alle kommen können. Das Ausschneiden von Schnaps bleibt jedoch weiterhin tabu.

Die aktuellen Zahlen der Neuen Schmiede sprechen für sich: Rund 1.000 Veranstaltungen pro Jahr ziehen 75.000 Gäste an. Insgesamt leisten die 150 Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen, von denen etwa 40 Prozent Menschen mit Beeinträchtigungen sind, jährlich 144.000 Arbeitsstunden. Davon entfallen 72.800 Stunden auf Assistenzleistungen in Projekten wie dem Reisebüro Reiseschmiede, der Seniorentagesstätte Silberschmiede und dem Fahrdienst. Mit den VW-Bussen werden jährlich



Auch die Jubiläumsgäste wurden im Gartensaal empfangen.



Der Auftritt von Rolf Zuckowski und Sängerin »Hier kommt Nina« war ein Höhepunkt des Jubiläumsjahrs.

95.000 Kilometer zurückgelegt, um Menschen mit Behinderungen zu Veranstaltungen und zurückzubringen.

Die Neue Schmiede bietet eine große Auswahl an für Menschen mit oder ohne Behinderungen: Angebote wie die Silberschmiede, die Freizeit-schmiede für Menschen mit Beeinträchtigungen, die Arminischmiede, den größten Fanclub des DSC Arminia Bielefeld, oder die Reiseschmiede. Weitere Projekte sind das Projekt LebensLust und die Koordination von Ehrenamtlichen bei Bethel-regional. Aber auch das Tagungsgeschäft ist ein wichtiger Pfeiler. Knapp die Hälfte der Veranstaltungen sind Bethel-Veranstaltungen. Viele Unternehmen nutzen die Neue Schmiede für Meetings und Feiern. Auch kulturell ist die Neue Schmiede fest in Bielefeld verankert: mit Konzerten, Kabarett, Kleinkunst und mehreren Kulturserien, unter anderem für Senioren und Kinder.

Die Neue Schmiede ist längst zu einem Wohlfühlort geworden, an dem Menschen mit und ohne Behinderungen so sein können, wie sie sind. Leiterin Anneke Berger, die einst als Kellnerin in der Neuen Schmiede anfang, betont: »Wenn mich jemand fragt, was die Neue Schmiede ausmacht,

dann sind es die tollen Geschichten, Erinnerungen und die Freunde fürs Leben, die ich hier gefunden habe.« Somit ist das Freizeit- und Kulturzentrum auch zu einem Treffpunkt geworden, zu dem Menschen mit und ohne Behinderungen kommen können, um Freunde zu treffen.

Im Jubiläumsjahr haben Mitarbeitende, Gäste und Freunde der Neuen Schmiede jeweils am 25sten eines Monats mit Aktionen den Geburtstag des Freizeit- und Kulturzentrums gefeiert: von der Mitarbeiterparty im Januar über den großen Schmiedechor im Juni bis zum Konzert mit Rolf Zuckowski.

Die Neue Schmiede überzeugt seit 25 Jahren mit ihrem breiten Angebot für Menschen jeder Generation und ihrem Einsatz für gelebte Inklusion. Sie ist ein Ort, an dem Menschen mit all ihren Fähigkeiten zusammenkommen und Begegnung möglich ist. Die Vision für die nächsten 25 Jahre ist laut Leiterin Anneke Berger klar: »Wir wollen uns fragen, wie die Schmiede weiterhin Vielfalt und Begegnung ermöglichen kann und wer uns dabei unterstützt.«

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Matthias Cremer, Christian Weische



Menschennah | Geschichten auf bethel.de

Er hilft, dass Menschen kommunizieren können

Uno-Spielkarten kennen alle – doch diese sind ganz besonders. Die Spielstunde in der Betheler Werkstatt Eicheneck ist für die Beschäftigten jeden Dienstag eine willkommene Auszeit. Fachkraft Christian Bories ist immer mittendrin. Im Gruppenraum spielen die Beschäftigten mit ihm das bekannte Kartenspiel Uno. Manche der beeinträchtigten Menschen können sprechen, andere nicht. Viele lachen und deuten aufeinander. Die Uno-Karten sehen hier aber ganz anders aus als üblich, und sie spielen eine besondere Rolle.

»Auf den Karten sind immer die Farben abgebildet, Gebärden für die Farben und die Zahlen wie auch das, was man machen muss, wie umdrehen oder wie eine Farbe wünschen«, erläutert Christian Bories. »Man lernt damit das Kommunizieren in Form von Symbolen, von Gebärden und auch von Lautsprache. Das ist das Ziel.«

Christian Bories ist seit Kurzem Fachkraft für Unterstützte Kommunikation; als erste überhaupt in Bethel. Der beliebte 60-Jährige will in Bethels Werkstätten Menschen mit Einschränkungen spielerisch dazu bringen zu kommunizieren; Menschen, die das nicht können, lange nicht wollten oder denen die Fähigkeit dazu genommen wurde: »Das kann psychisch bedingt sein, durch Traumata, durch körperliche Beeinträchtigungen oder durch Schädel-

traumata. In diesen Fällen ist das Sprachverständnis da und muss nicht noch gefördert werden«, erläutert er. Da könne man explizit darauf hinarbeiten, dass die Kommunikation wieder klappe. »Ich glaube, es ist ein Grundbedürfnis jedes Menschen, zu kommunizieren, und durch Spielen und Spaß lernt jeder Mensch ganz leicht.«

Um verborgenes Potenzial zu wecken, setzt Christian Bories in der Unterstützten Kommunikation – kurz UK – zusätzlich zu den Spielkarten viele grafische Symbole und elektronische Helfer ein, zum Beispiel einen Sprachcomputer oder einen audio-digitalen Vorlesestift. Die Gebärdensprache ist aber immer die Grundlage, auf der alles aufbaut.

Christian Bories kommt eigentlich aus dem handwerklichen Bereich; der gelernte Tischler hat lange in der Baudenkmalpflege gearbeitet und historische Häuser auf- und abgebaut oder umgesetzt. Doch die Gesundheit spielte irgendwann nicht mehr mit: »Ich habe als Jugendlicher schon mit Menschen mit Einschränkungen gearbeitet. Und da war es für mich naheliegend, dass ich das wieder machen würde«, sagt Christian Bories. In einer Umschulung zum Arbeitspädagogen bekam er den ersten Kontakt zur Unterstützten Kommunikation, und schließlich absolvierte er die UK-Fachkraft-Ausbildung. »Ich bin glücklich, dass ich mein Wissen jetzt anwenden kann.«

Für seine Arbeit brennt der jugendlich wirkende Mann mit den grauen Locken und dem freundlichen Wesen: »Man kann wirklich jeden Tag Erfolge sehen.« Beispielsweise, wenn jemand die Sprache eingestellt habe und durch die Gebärdensprache in die freie Kommunikation gehe. »Wenn die ersten Laute wiederkommen, so dass die Lautsprache wieder gefördert wird, ist das unglaublich.«

■ Text: Jörn Haarmann | Bild: Matthias Cremer



Christian Bories bedeutet die Unterstützte Kommunikation sehr viel.

Alle Geschichten auf
bethel.de



Zu dieser Geschichte gibt es auch einen Audio-Beitrag auf **bethel.de**.



Jubiläums-Pulsschläge (online)

- 18. November, KI-Talk
- 22. November, Voneinander – miteinander –
übereinander lernen: Erfolgreiche Zusammenarbeit
verschiedener Generationen
- 26. Februar, Zwischen Gaming, Glücksspiel & Konsum:
Verhaltenssuchte im Blick
- 12. März, Richtig gute Pflanzen für Insekten
- 28. April, Prävention von sexualisierter Gewalt

Anmeldung und weitere Infos:
www.bildung-beratung-bethel.de

Dr. Katrin Krohne-Klaus (v. l.), Diakon
Wolfgang Roos und Nina Lammert
bieten zum Jubiläum kostenlose
»Pulsschläge« im Onlineformat an.

Bildung und Beratung am Puls der Zeit

Mitarbeiterfortbildungen im Bereich Epilepsie, politische Bildung für Menschen mit Behinderungen oder Seminare für Führungskräfte: Seit 20 Jahren bildet Bildung & Beratung Bethel interne und externe Kundinnen und Kunden aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich fort. Im vergangenen Jahr nahmen insgesamt 11.500 Personen entweder vor Ort oder digital an einem Bildungsformat teil. »Die Gründe für die stetige Entwicklung, die wir genommen haben, liegen in dem breiten Angebot und unseren hohen Qualitätsstandards«, sagt Dr. Katrin Krohne-Klaus, die seit November 2024 Geschäftsführerin von Bildung & Beratung Bethel ist.

Dabei war das Bildungs- und Beratungsangebot in Bethel bis Anfang der 2000er-Jahre durch verschiedene Vorgängereinrichtungen noch deutlich komplexer gestaltet. »Das war ein sehr zerglieder-tes System an Fort- und Weiterbildungsmöglich-keiten«, erklärt Diakon Wolfgang Roos von der Direktion der Stiftung Nazareth. Durch die Zusam-menlegung der verschiedenen Bereiche zu Bildung & Beratung Bethel wurden Prozesse verschlankt sowie einheitliche Ausschreibungen und Qualitäts-standards eingeführt. »Über allem steht aber die Kundenorientierung«, sagt Wolfgang Roos. Dafür brauche man nicht nur die passenden Themen-angebote, sondern auch ein Team, das die Inhalte sowohl fachlich als auch didaktisch ansprechend vermitteln könne. »Und da hat sich in den vergan-gen 20 Jahren viel verändert.«

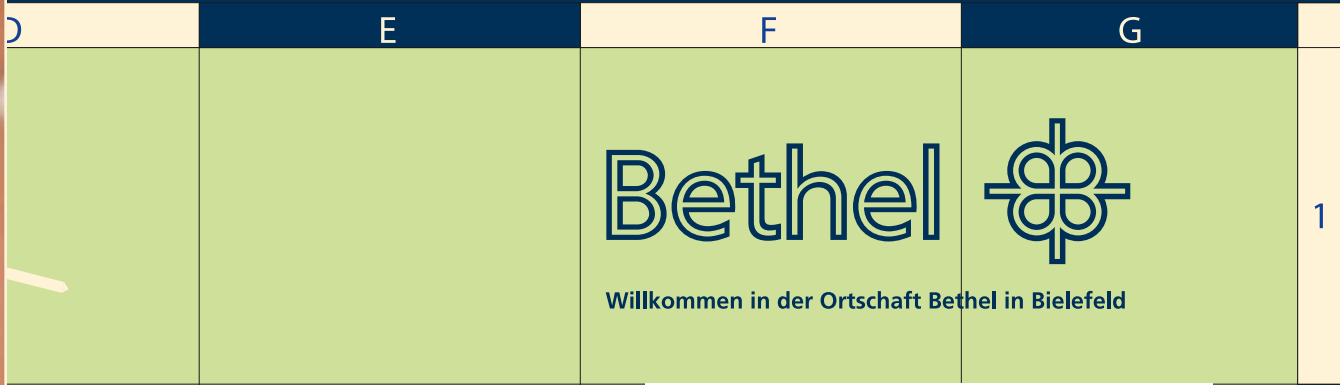
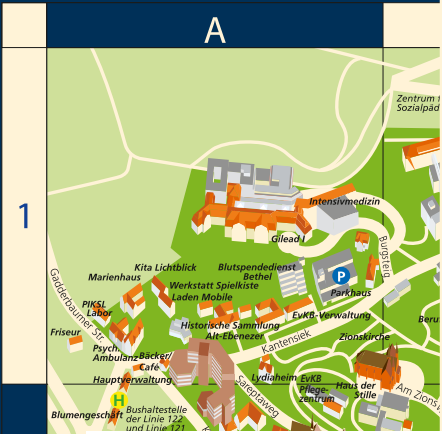
Von Beratung, digitaler Bildung über mehrtägige Fachtage, Bachelor- und Masterstudiengänge bis hin zu Fort- und Weiterbildungen sowie Seminaren

für angehende oder erfahrene Führungskräfte kön-nen die Kunden bei Bildung & Beratung Bethel auf ein breites Angebotsspektrum zurückgreifen. Und das immer vor dem Hintergrund verschiedener Lernmöglichkeiten. »Der größte Innovationsimpuls der vergangenen Jahre war sicherlich die Entwick-lung von klassischen Präsenz- hin zu Onlineange-boten«, sagt Dr. Katrin Krohne-Klaus rückblickend.

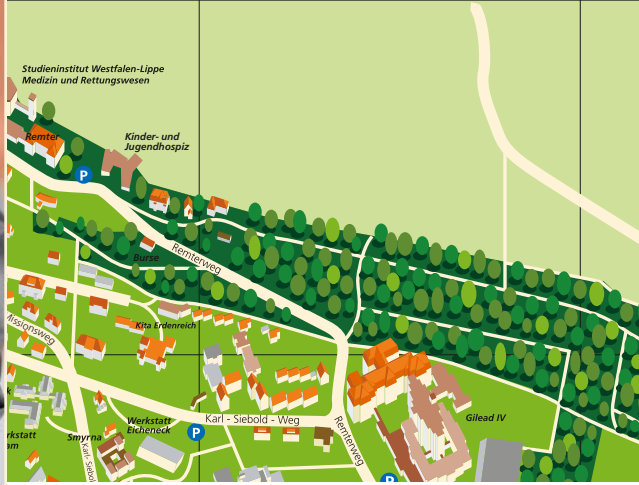
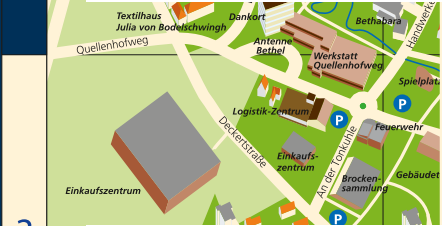
Mit seinen Themen und Kursen versucht Bildung & Beratung Bethel immer am Puls der Zeit zu sein. So werden nicht nur Beratungen und Seminare zu aktuellen Themen wie Sozialraumentwicklung und Bundesteilhabegesetz angeboten, sondern seit vergangenem Jahr auch die Weiterbildung zur außerklinischen Betreuung. Ebenso werden Bera-tungs- und Bildungsangebote zum Thema Gewalt-prävention verstärkt nachgefragt. »Das Thema wird immer wichtiger. Wir merken, dass es einen hohen Wissensbedarf dazu gibt«, erklärt die stellvertre-tende Geschäftsführerin Nina Lammert.

Für die Zukunft planen Katrin Krohne-Klaus und ihr Team noch mehr Lernformate, die die Mitarbei-tenden während der Arbeit erreichen. Dafür sollen nicht nur die zeit- und ortsunabhängigen Lern-formate noch stärker genutzt, sondern auch das Thema KI in den Fokus gerückt werden. »Künstli-che Intelligenz ist für uns Chance und Herausforde-rung zugleich«, berichtet Katrin Krohne-Klaus, die zum Thema »Digitale Bildungsformate« promo-viert hat. Während bei digitalen Prüfungsformaten die Kontrolle immer schwieriger werde, sieht die Geschäftsführerin gerade im Sozial- und Gesund-heitsbereich immenses Potenzial für Produktivitäts-steigerungen durch die Digitalisierung von Routine- und Bürokratieaufgaben.

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer



Der Eisbrecher geht in den Ruhestand



im Karneval groß geworden ist, kommt man mit den unterschiedlichsten Jecken klar – auch mit Ostwestfalen.« Kommunikation ist alles. »Wenn man auf die Menschen zugeht, dann bricht schnell das Eis.«

Es war ihm ein Anliegen, auf Anfragen der Bewohner möglichst sofort zu antworten. Ob dies an einem Feiertag oder im eigenen Urlaub geschah, war dabei zweitrangig. »Ich musste nicht unterscheiden zwischen Leben und Arbeit. Zumindest in 90 Prozent der Zeit«, sagt er und lacht.

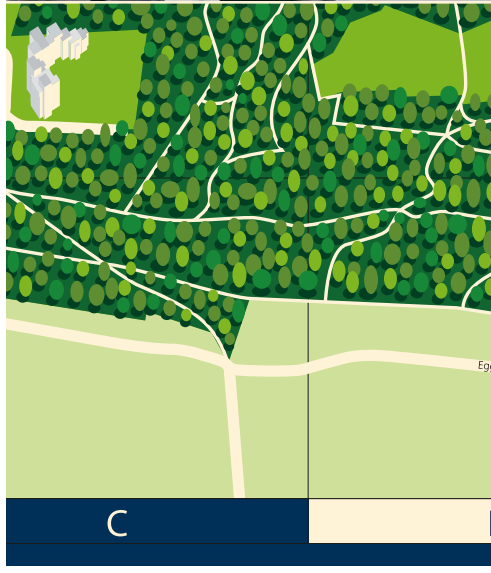
Für seinen Nachfolger Edmund Geißler beschreibt Fred Müller die Aufgaben in der Ortschaft sehr präzise: »Das größte Problem ist, dass man zu wenig voneinander weiß.« Es sei wichtig, zuallererst miteinander ins Gespräch zu kommen. Interessenskonflikte seien nicht zu vermeiden, da Bethel ein Ort im steten Wandel ist. »Wir sind kein Museumsdorf, das habe ich immer betont.«

Wenn es um den nahenden Ruhestand geht, wird der fröhliche Rheinländer plötzlich emotional. »Es ist natürlich schön, zu wissen, dass die Menschen in Bethel traurig sind, wenn ich gehe. Das berührt mich.« Für die Zeit danach möchte er weiter als Supervisor arbeiten und freut sich darauf, mit seiner Frau auf einem Hof im Lipperland zu leben. Vielleicht wird er dann nicht mehr so viel »rumrennen«. Den Herausforderungen mit anpackenden Lösungen zu begegnen, das wird bleiben. Auf dem Gelände möchte er sich eine kleine Werkstatt einrichten.

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Christian Weische

Mit einem freundlichen Lächeln blickt Fred Müller von seinem Monitor auf. Ihn hier in seinem Büro anzutreffen, ist Glückssache, denn meistens ist Bethels Ortschaftsreferent auf Achse. Zwischen vielen Notizzetteln steht ein großer silberner Pokal auf seinem Schreibtisch. »Schnellster Ortschaftsreferent der Welt« ist darauf eingraviert. Der Pokal ist ein Geschenk von Bethels Gesundheitsmanager Sebastian Luschnat. »Als Ortschaftsreferent rennt man ja auch viel durch den Ort«, sagt Fred Müller und lacht. Viel gerannt ist er durchaus, in seiner Funktion seit knapp vierzehn Jahren. Jetzt aber muss er das Wort »Ruhestand« wörtlich nehmen. Der steht im November an. Für viele kaum vorstellbar – Bethel ohne Fred Müller.

»Mir war es in meiner Arbeit immer wichtig, neugierig auf unterschiedliche Menschen zu bleiben«, sagt Fred Müller. 1.900 Telefonnummern hat er in all den Jahren in seinem Handy angesammelt. »Es lebt von diesen Kontakten, die sind das A und O meiner Arbeit. Und das ist auch, was mir am meisten Spaß gemacht hat, mit Menschen in Kontakt zu sein.« Als Ortschaftsreferent war Fred Müller quasi das Bindeglied zwischen den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel und der Ortschaft Gadderbaum. Zwei städtisch überlagernde Räume, die nicht selten auch überlagernde Interessen aller dort lebenden Menschen zur Folge haben. Es geht um Ausgleich. Als seinen persönlichen Leitsatz für seine Arbeit benennt Fred Müller Hartmut von Hentigs pädagogischen Satz: »Die Menschen stärken und die Sache klären.«



Der Renner ist das Eselspiel



Handel und Werkstatt
befinden sich in der
Betriebsstätte Diepholz
unter einem Dach.



»Ein tolles Spiel! Es fördert die Konzentration, ist nicht zu kleinteilig, und vor allem ist es wunderbar gestaltet.« Sichtlich begeistert begutachtet Else Gerding-Reimers im Ladenbereich der Betriebsstätte Diepholz den hölzernen Verkaufsschlager mit dem eingebrannten Eselmotiv. Mitarbeiter Christian Krug hat ihr ein Musterexemplar zur Ansicht in die Hände gelegt. Und die Kundin muss nicht lange überlegen: »Das bestelle ich. In den Herbstferien wird das ein großer Spaß mit meinen Enkeln.«

Das »Eselspiel« gehört zu den Rennern im weitläufigen Laden der Betriebsstätte von Bethel im Norden – einem Werkstatt-Angebot für Menschen mit Beeinträchtigungen. »Gut laufen auch die Produkte aus der Näh- und der Holzabteilung in Freistatt, aber auch die Tassen, die wir hier nach Kundenwunsch individuell bedrucken«, informiert Gruppenleiter Christian Krug. Eine Zusammenarbeit gebe es zudem mit Künstlern und Partnern aus der Region, was das Sortiment in den Regalen widerspiegele. ▶

● Angepeilt:
Diepholz

52° 36' 38.668" N 8° 22' 17.253" E



Die Nähe zum Dümmer See verrät dieses Textilprodukt, das Christian Krug präsentiert.

»Die Menschen bekommen hier die Chance, aus einer schwierigen Lebensphase herauszufinden.«

Christian Krug, Gruppenleiter



Für Stephan P. ist die Betriebsstätte Diepholz die Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt.

Zum Verkauf angeboten werden aber vor allem Produkte aus den Betriebsstätten von Bethel im Norden an den Standorten Freistatt, Sulingen – und eben Diepholz. »Bei uns entstehen beispielsweise Obstkisten, die aus Holzpaletten gefertigt werden. Und beim Eselspiel sind unsere Beschäftigten für die liebevolle Gestaltung mit dem Brennpeter zuständig«, sagt Betriebsleiter Marc Schwenker. Die Vorarbeit leiste die Holzabteilung in Freistatt.

Gegenwärtig haben in dem 2016 bezogenen modernen und hallenartigen Flachbau 16 Menschen einen WfbM-Platz. Die meisten arbeiten im Produktionsbereich, der an den Ladenbereich angrenzt – optisch abgetrennt durch zwei Stellwände und das »Aquarium«. Aus dem gläsernen Bürowürfel heraus haben Marc Schwenker und seine Kollegen einen guten Überblick über beide Bereiche. »Die Kombination aus Produktion und Verkauf ist sicherlich das Besondere an unserer Betriebsstätte«, ist Marc Schwenker überzeugt.

Im Produktionsbereich werden überwiegend Montagearbeiten im Auftrag von Industriekunden durchgeführt. Heavy-Metal-Musik tönt leise durch die große Werkshalle mit den hohen Wänden. An langen Tischen wird überwiegend still und konzentriert gearbeitet. »Hier kann es aber auch ganz anders zugehen«, bemerkt Christian Krug lächelnd.

Zu den ruhigeren Beschäftigten zählt Angelique A. Die 36-Jährige brennt mit routinierter Hand einen Esel in einen Holzdeckel. »Das Spiel ist definitiv auch etwas für Erwachsene«, weiß sie aus eigener Erfahrung zu berichten. Die Arbeiten gingen ihr gut von der Hand, berichtet Angelique A. »Wichtig ist aber auch, dass ich nicht zu Hause herumsitze. Denn dann fällt mir die Decke auf den Kopf.«

Die Motivation, allmorgendlich zu der Betriebsstätte zu kommen, sei bei allen unterschiedlich, sagt Marc Schwenker. Manchen sei die Produktion nicht so wichtig, dafür aber die Begegnung mit den Kolleginnen und Kollegen. »Einige hingegen möchten zum Feierabend hin gelobt werden mit Blick auf ihre produzierte Stückzahl«, berichtet er. Das sei wichtig für ihr Selbstwertgefühl.

Den »Geselligeren« unter den Beschäftigten wird auf Wunsch die Nähe zu den Kunden ermöglicht. Stephan P., 47 Jahre alt, gehört dazu. Er montiert gemeinsam mit drei weiteren Beschäftigten im

hinteren Teil des Ladenbereichs Sicherungsschalter für Wohnmobile und hat dabei die Eingangstür im Blick. »Wenn ein Kunde kommt, sage ich freundlich »Hallo«. Und bei Bedarf weiß ich über die meisten Produkte Bescheid.«

Für Stephan P. ist die Betriebsstätte Diepholz die sanfte Vorbereitung, um perspektivisch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. »Das ist mein klares Ziel. Dafür habe ich jetzt auch meinen Gabelstaplerschein geschafft und bereits mehrere externe Praktika gemacht.«

Zunächst aber ist die Betriebsstätte Diepholz für Stephan P. der geeignete Rahmen, um in den Arbeitsrhythmus zu finden und die Grenzen der Belastbarkeit auszuloten. »Hier herrscht kein Leistungsdruck. Alle arbeiten in ihrem individuellen Tempo und können sich im geschützten Rahmen ausprobieren«, sagt Marc Schwenker. Und Christian Krug ergänzt: »Die Menschen bekommen hier die Chance, mit unserer Unterstützung aus einer schwierigen Lebensphase herauszufinden.«

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische



Unter der Anleitung von Marc Schwenker gestaltet Angelique A. Teile des Eselspiels.

Nahaufnahme



Birigt Teske ist die Pflegerische Klinikleitung auf der Station K6 im Evangelischen Klinikum Bethel. Nächstenliebe bedeutet für sie, für andere da zu sein, selbst wenn es gerade nicht passt. Und sie verrät in unserer Nahaufnahme auch, warum ihre Traumreise nach Chile geht.

Helden meiner Kindheit waren ...

Pippi Langstrump, Lassie und Fury.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:

Über eine Reise nach Rom und über ein schönes Beisammensein mit den Leitungskollegen.

Auf die Palme bringt mich ...

Unpünktlichkeit, wenn Work-Life-Balance doch eher den Ausschlag nach Life hat. Und wenn Donald Trump alles machen kann, was er will.

Zuversicht finde ich ...

in meinen besten Freunden und der Familie, weil ich weiß, dass ich mich immer auf sie verlassen kann.

Nächstenliebe bedeutet für mich, ...

wirklich auch für meine Nächsten da zu sein, für Familie und Freunde, auch wenn es vielleicht bei mir gerade nicht so passt.

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...

Ina Müller. Ich finde, sie hat eine tolle Ausstrahlung und einen Humor, den ich mag. Und Herbert Grönemeyer, weil mich seine Lieder begleitet haben.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht, ...

mir Gedanken über den langsam näher rücken- den Ruhestand zu machen: Wie kann ich ihn gestalten, wann kann ich es verwirklichen?

Das Beste an meinem Beruf ist, ...

dass ich viel zurückbekomme, ein Dankesbrief an die Station, der sehr persönlich ist und die Arbeit wirklich schätzt. Ich kann auch aufgrund der kleinen Patienten immer noch ein bisschen Kind sein. Tolle Kollegen!!

Mein perfekter Feierabend ist, ...

mit dem Gefühl nach Hause zu gehen, die Arbeit gut geschafft zu haben, mich mit Freunden zu treffen, ein gutes Essen und ein Glas Wein.

Mein verborgenes Talent ist, ...

Gruppen-Events (Arbeit und Freunde) zu organi- sieren. Immer neue Ideen zu haben, um die Kinder unserer Station zu unterhalten.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...

meine Familie und Freunde um mich versammeln und noch mal richtig feiern.

Angst habe ich vor ...

einem Weltkrieg. Und dass Freunde und Familien- mitglieder schwer erkranken, sodass ich sie viel- leicht verliere.

Meine schlimmste Jugendsünde war, ...

dass ich auf einer Party deutlich über den Durst getrunken habe.

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:

Ein scharfes Messer, einen Feuerstein und einen Topf, damit ich überleben kann.

Meine Traumreise geht ...

nach Chile, da dieses Land so unterschiedliche Zonen hat: Wüste bis Eisberge. Ich würde dort auch selbst fahren wollen.

Mein Song für die Ewigkeit ...

»Ich liebe das Leben« von Vicky Leandros, weil ich das Leben wirklich liebe.

■ Bild: Matthias Cremer

Bethel online



Kommentar des Monats

Was ist das Beste an der Schule? Keine Frage – natürlich die Pausen! Das finden zumindest Lukas und Max, die sich in der Förderschule der Stiftung Eben-Ezer angefreundet haben. Die Jungs sind die Stars der bundesweiten Bethel-Kampagne für Inklusion und Teilhabe. In einem Kurzfilm auf dem Instagram-Kanal [@stiftung.bethel](#) werden die beiden Schüler vorgestellt. Ihre innige Freundschaft berührte eine Instagram-Nutzerin besonders.

Es ist so schön, die beiden fröhlichen Jungs zu sehen! Ich finde es wunderbar, wie einfach Freundschaften zwischen Kindern entstehen, und wie unvoreingenommen und herzlich sie einander immer begegnen, ich finde viele könnten sich von genau dieser Einstellung, die den Grundstein für Inklusion bildet, eine Scheibe abschneiden!!! 🥰🥰🥰 Ich hoffe ihre Freundschaft hält ein Leben lang 🙏❤️



Präzision trifft Fingerspitzengefühl

Eine tonnenschwere Waschmaschine wurde jetzt in die neue Wäscherei des Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge geliefert, die momentan auf dem Gelände Lobetals entsteht. Über die spektakuläre Aktion, bei der auch ein riesiger Kran zum Einsatz kam, berichtete die [@Hoffnungstaler Stiftung Lobetal](#) auf Facebook.



Einblicke in fremde Berufe

Ob Baumarkt, Verkehrsbetrieb, Radiosender oder Spedition: Bei der Aktion Schichtwechsel tauschten in ganz Deutschland Mitarbeitende aus Unternehmen mit Menschen, die in einer WfBM tätig sind, die Arbeitsplätze. Auch [@proWerk.Bethel](#) beteiligte sich und berichtete auf Instagram über die spannenden Erfahrungen, die die Beschäftigten in den verschiedenen Betrieben gemacht haben.



»Türen auf mit der Maus« hieß es Anfang Oktober im Hospiz Am Ostpark in Dortmund. Denn die Veranstaltungsreihe des WDR machte Halt in der Einrichtung von Bethel.regional. Mehr als 50 Kinder erhielten auf spielerische Weise Einblicke in die Hospizarbeit. In einer »Hospiz-Rallye« erlebten sie die Einrichtung nicht als traurigen Ort, sondern als lebendiges Haus voller Wärme und Wertschätzung. Am Ende erhielt jedes Kind die Maus-Hospizhelfer-Urkunde. ■ Bild: Olaf Fuhrmann



Neue Ärztliche Direktorin im KEH

Dr. Andrea Bronner ist seit 1. Oktober neue Ärztliche Direktorin im Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) in Berlin-Lichtenberg. Sie tritt damit die Nachfolge von Dr. Manfred Lang an, der zum Jahresende in den Ruhestand geht. Die 61-jährige gebürtige Bremerin arbeitete in verschiedenen Positionen im Klinikmanagement, unter anderem im Sana Klinikum Lichtenberg, bei den Alexianern und Vivantes sowie zuletzt beim Bremer Klinikverbund »Gesundheit Nord«. ■ Bild: Svenja Koch



Betheler Konfirmanden feierten inklusives Abendmahl

Warum feiern Christinnen und Christen das Abendmahl? Was macht dieses Ritual aus? Wofür stehen Brot und Wein? Diesen Fragen gingen Jugendliche mit und ohne Behinderungen Ende September im Konfirmandenunterricht nach. Zum Abschluss gestalteten die Jungen und Mädchen aus dem Pfarrbezirk Bethel gemeinsam mit der Konfirmandengruppe der Mamre-Patmos-Förderschule ein Abendmahl. Sie rückten Stühle und Tische zurecht, sammelten im Freien herbstliche Deko und bereiteten das Essen zu. Während der eineinhalbjährigen Konfirmandenzeit finden solche inklusiven Treffen beider Konfirmandengruppen, die sonst separat unterrichtet werden, öfter statt. ■ Bild: Christian Weische



Bildung & Beratung Bethel

- Suizidalität – Strategien zum Umgang mit suizidalen Menschen, 10. November
- Selbstversorgung – den Körper pflegen!, 11. November
- Basiswissen Sucht, 17. November
- Positive Leadership: Eigene und Teamressourcen effektiv nutzen, 18. November
- Schizophrenie, 18. November
- Psychische Störungen bei Menschen mit Epilepsie, 19. November
- Intensiv-Training professionelle Verhandlungsführung, 24. November

Weitere Seminare und Anmeldung:
www.bbb-bethel.de



Ort: Eckardtskirche, Paracelsusweg 6,
montags bis freitags 8-16 Uhr



Arminias Rekordtorjäger rät Nachwuchskickern zur Vorsicht

Der frühere Fußball-Profi Fabian Klos hat in seiner Eigenschaft als Schirmherr der Betheler Beratungsstelle »Weiterleben« ein Präventionstraining für Jugendliche angeboten. Mit der C-Jugend-Mannschaft des Bielefelder Klubs TuS Hoberge-Uerentrup übte er das Kopfballspiel, um Kopfverletzungen vorzubeugen. Arminia Bielefelds Rekordtorjäger riet den Jungen, darunter Mohammed Adem Mohammud, zur Vorsicht: »Wenn ihr in einer Spielsituation ein ungutes Gefühl habt, bleibt lieber weg, statt euch den Kopf kaputtzumachen.« »Weiterleben« bietet Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen qualifizierte Beratung und Unterstützung. ■ Bild: Christian Weische



Gütesiegel für Familienorientierung

Bethel im Norden wurde erneut mit dem Evangelischen Gütesiegel »Familienorientierung« ausgezeichnet. Das gemeinsame Gütesiegel der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Diakonie Deutschland wurde im September in Berlin verliehen. Nachdem vor drei Jahren bereits Freistatt als Teil von Bethel im Norden das Siegel erhalten hatte, wurden passende familienorientierte Maßnahmen für den gesamten Unternehmensbereich entwickelt und umgesetzt. »Das war eine große Aufgabe, der Sie sich gestellt haben und die Ihnen sehr gut gelungen ist!«, lobte Auditorin Katharina Loerbroks (4. v. l.), die das Projekt von Bethel im Norden begleitet hat. Über die Würdigung freuen sich (v. l.) Mitarbeitendenvertreter Gero Grams, Projektleiterin Linda Hartmann, Monika von Lingen, Abteilung Personal & Bildung, sowie Thorsten Nolting, Geschäftsführer von Bethel im Norden. ■ Bild: Bethel im Norden



Einschalten!
4.11., 18 Uhr.

94,3
on Air
25 Jahre
Antenne Bethel

Feierliche Anerkennung

Mit einem festlichen Gala-Dinner im Evangelischen Klinikum Bethel machte die Aktionswoche für pflegende Angehörige Ende September deutlich: Pflege durch Angehörige ist unverzichtbar und verdient Anerkennung. Bielefelds Sozialdezernent Ingo Nürnberger (hinten v. l.), der stellvertretende Betheler Vorstandsvorsitzende Pastor Dr. Bartolt Haase, Kirsten Hopster, Vorstandsvorsitzende der Wohlfahrtsverbände in Bielefeld, und Marco Eltner, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände, sprachen pflegenden Angehörigen wie Waltraud Salberg und Klaus-Dieter Miller ihre Wertschätzung aus.

■ Bild: Manuel Bünemann

Hospiz am Wandlitzer See eingeweiht

Ein Ort, an dem das Leben bis zuletzt intensiv erlebt werden kann – das soll das neue Hospiz am Wandlitzer See sein, das im September eingeweiht wurde. 250 Menschen, darunter viele Bürgerinnen und Bürger sowie Spenderinnen und Spender, waren der Einladung der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal gefolgt. Geschäftsführerin Jeannette Pella begrüßte die Gäste sowie zahlreiche Partner und Partnerinnen, die das Projekt möglich gemacht haben. Den geistlichen Impuls setzte Pastorin Dr. Melanie Beiner, theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. ■ Bild: Wolfgang Kern



- ▶ Kultur im Lokal: Percussion-Duo Beatwo, 2. November, 19 Uhr (Eintritt frei)
- ▶ Whisky-Tasting: Master-Class »Whisky & Wine«, 7. November, 19 Uhr (Anmeldung erforderlich)
- ▶ Kultur am Nachmittag: Zauberzirkus Turbolino, 9. November, 15 Uhr
- ▶ Bal Folk mit Workshop: Duo Wolff & Moschcau, 15. November, 20 Uhr; Tanz-Workshop ab 18.30 Uhr
- ▶ Nessi Tausendschön, »30 Jahre Zenit – Operation Goldene Nase«, 21. November, 20 Uhr
- ▶ Celtic Folk: Kim Carnie & Band, 28. November, 20 Uhr

www.neue-schmiede.de



Segen für neue Diakoninnen und Diakone

Die Stiftung Nazareth feierte Mitte September die Einsegnung von zehn Menschen in das kirchliche Amt der Diakonin und des Diakons. Im Beisein des Vizepräsidenten der Ev. Kirche von Westfalen Pastor Ulf Schlüter nahm der Vorstandsvorsitzende der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel Pastor Ulrich Pohl die Einsegnung vor. Die meisten der neu eingesegneten Diakoninnen und Diakone sind Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth und haben zuvor die berufsbegleitende Ausbildung an der Ev. Bildungsstätte für Diakonie und Gemeinde oder den Studiengang »Diakonie im Sozialraum« an der Fachhochschule der Diakonie absolviert. ■ Bild: Christian Weische

Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Gestorben



Sich trennen von dem, was nicht gut ist

Lange haben wir es aufgeschoben, doch nun treffe ich mich mit meiner Schwester, um die Wohnung unserer Mutter auszuräumen. Es ist noch einmal ein Abschied. Eine große Geste, die sichtbar werden lässt: Der Ort, der uns lange ein Zuhause war, an dem wir wieder Kind sein durften, Geborgenheit spüren – diesen Ort gibt es nun so nicht mehr.

Stück für Stück nehmen wir in die Hand. Teilen Erinnerungen. Empfinden eine große Dankbarkeit und Zärtlichkeit für das Leben. Lachen miteinander und sind wehmütig. Wir entscheiden, wer was behalten möchte; überlegen, wer sich über was freuen würde – und wovon wir uns trennen. Weil diese Dinge nicht zu unserem Leben gehören. Und weil niemand das Leben eines anderen (weiter)leben kann. Man würde die eigene Seele verlieren.

»Prüft alles und behaltet das Gute«, dieser biblische Satz kommt mir dabei in den Sinn. Mir gefällt dieser Ratschlag – er atmet eine große Freiheit. Er erlaubt mir, zu überlegen: Tut es mir gut? Ist es gut für andere? Und mich dann eben auch zu trennen von dem, was nicht gut ist.

Das gilt auch für mein Leben: Ich darf mich aus dem Takt bringen lassen und fragen: Was tut mir gut? Was beflügelt mich? Wofür schlägt mein Herz? ... Und mich dann getrost trennen von dem, was nicht gut ist. Denn keiner kann das Leben eines anderen leben.

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Dann möchte ich Sie ermutigen: Was lässt Ihre Seele tanzen? Was soll zu Ihrem Leben gehören – und was auch nicht? Es reist sich besser mit leichtem Gepäck.

Die Wohnung unserer Mutter wird am Ende anders aussehen. Und auf dem Dachboden gibt es einen leichten Koffer. Er birgt kostbare Erinnerungsstücke an unsere Eltern – für uns, für die Enkel und Urenkel ...

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit – und ein Leben, das Sie glücklich macht!

■ Britta Mailänder, Pastorin im Evangelischen Klinikum Bethel

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. 65. Jahrgang.

Herausgeber: Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.

Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Alina Jaekel/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Giesemann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE33XXX. Bethel im Internet: www.bethel.de. **Redaktionsschluss** für den Dezember-RING: **07. November 2025**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



┌

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.

└



Einen virtuellen Blick in das Evangelische Klinikum Bethel konnten Ende September Menschen werfen, die den »Showroom Interaktive Assistenztechnologie« an der Medizinischen Fakultät OWL der Universität Bielefeld besuchten. Über die VR-Brille können Patienten vor einem Krankenhausaufenthalt Ängste vor dem unbekannten Umfeld abbauen. Die Brille war eine von vielen Technologien, die unter Beteiligung der Betheler Universitätsklinik für Inklusive Medizin am Krankenhaus Mara vorgestellt wurden. Eingeladen hatte die Wissenswerkstadt Bielefeld im Rahmen der GENIALE und des Campus-Tags an der Universität.

■ Bild: Christian Weische